

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bodensee-Führer**

**Wais, Julius**

**Stuttgart [u.a.], 1908**

6. Rheinfall - Hohentwiel - Radolfzell

[urn:nbn:de:bsz:31-245186](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-245186)

von Klingen im 12. Jahrhundert erbaut; der bekannteste Sproß dieses Adelsgeschlechts war der Minnesänger Walther von Klingen, der um 1350 lebte. Die Burg wurde 1897 von der Stadt Stein teilweise wiederhergestellt. — Beim Aufgang ist das tragische Ende eines Hirsches in Bild und Reim geschildert. Das Innere der gut erhaltenen Burg ist sehenswert. Vom Wehrgang (Wirtschaft) öffnet sich eine herrliche Aussicht auf Untersee, Rhein und Alpen. Zu Füßen liegt Stein mit Burg, links Kloster Öhningen. Den schönsten Anblick bietet die Alpenkette, besonders in der Abendbeleuchtung. Über den linken Häusern von Stein (gerade über Schloß Freudenberg) steigt der Säntis auf als erste bedeutende Erhebung. Nach rechts folgen Schafberg und Faulfirst; die Kurfirsten, sechs freistehende Kegel (der siebte ist verdeckt) steigen über dem Dorf Eschenz auf, weiter rechts in der Ferne der Piz Sol bei Ragaz. Genau über der Rheininsel Werd erscheint näher der Nägelsberg, weiter rechts Ringelspitze, Glaserhorn, Sardona und Mürtchenstock; links von der Klosterkirche sieht man die Tschingelhörner, gerade über der Klosterkirche den massigen Glärnisch, über der Rheinbrücke den Tödi, nach rechts folgen die Clariden, das Scheerhorn, die Windgälle, Uri-Rotstock und Titlis. Auch die Eisriesen des Berner Oberlandes: Eiger, Mönch und Jungfrau treten bei günstiger Beleuchtung in die Erscheinung.

Vom Hexenplätzchen in der Nähe des Eingangstors erschließt sich ein ähnlicher Ausblick, der rheinabwärts noch freier ist. Von hier kann man um die Burg herumgehen zur Betrachtung der früher uneinnehmbaren Befestigungen.

Beim Abstieg nach Stein ist die Straße bequemer als der Staffelweg.

## 6. Rheinfall-Hohentwiel-Radolfzell.

Stein am Rhein — zu Schiff nach Schaffhausen —  $1\frac{1}{2}$  St.  
 Rundgang — Fahrt Neuhausen —  $1\frac{1}{2}$  St. Besuch des Rhein-  
 falls, Fahrt nach Singen —  $1\frac{1}{4}$  St. Hohentwiel — 1 St. Singen  
 — Fahrt nach Radolfzell —  $\frac{1}{2}$  St. Rundgang, zus.  $5\frac{3}{4}$  St.

Hiezu Karte Seite 50.

Die Stromstrecke von Stein am Rhein nach Schaffhausen bietet zwar einfachere Landschaftsbilder als die Glanzstrecke von Konstanz nach Stein; trotzdem zählt sie zu den schönsten

deutschen Stromdampferfahrten. Bei der Weiterfahrt von Stein hat man schöne Rückblicke auf die Burg Hohenklingen und das entschwindende Städtchen. Bald fährt das Schiff unter der hohen Eisenbahnbrücke hindurch, rechts hat man zeitweilig Durchblicke auf die Hegauberge. Durch eine stille Wald- und Stromlandschaft kommt man nach dem thurgauischen Städtchen **Diessenhofen** (Adler, Löwe), einem uralten, schon 757 genannten Ort, der 1260 zur Stadt erhoben wurde. Einen hübschen Anblick gewährt der Oberhof mit den Staffeligebeln; der Rhein ist durch eine gedeckte Holzbrücke überspannt. — Kurz danach erscheint links das ehemalige Kloster Katharinental, gegenüber die Villa Rheinburg. Am rechten Ufer folgt nun das badische Dorf **Büsing** mit der ältesten Kirche der Gegend, am linken Ufer das ehemalige Nonnenkloster **Paradies**, dann als prächtiger Abschluß der Stromfahrt das schöngelegene, von seinem Bollwerk Munot beherrschend überragte **Schaffhausen**, 405 m, 16 500 Einw. (Hotel Müller, National, Rheinscher Hof, Riese, Hotel Bahnhof, alle am Bahnhof; Schwane, Tanne, Löwe; Schiff am Landungsplatz).

Schaffhausen, die Hauptstadt des gleichnamigen Kantons, ist das schönste und interessanteste Eingangstor der Nordschweiz und trägt mit seinen Befestigungen, seinen altertümlichen Erker- und Giebelhäusern (vielfach mit Malereien) heute noch das Gepräge einer mittelalterlichen Reichstadt, weshalb die Stadt das schweizerische Nürnberg genannt wird. Als ehemalige schwäbische Reichstadt wird Schaffhausen auch das Schwabentor genannt, wie einer der Tortürme heute noch heißt. Der sehr alte Ort entstand aus einer Ansiedlung um das „Schiffhaus“ einer Rheinfähre und erlangte um 1050 durch die Gründung des Klosters Allerheiligen größere Bedeutung. Im 12. Jahrhundert zur Stadt erhoben, machte sich Schaffhausen allmählich von der Herrschaft des Abtes frei und wurde unter den Staufern reichsunmittelbar, aber im Jahr 1330 von Ludwig dem Bayern an Habsburg verpfändet. Infolge der Ächtung Herzog Friedrichs von Österreich 1415 gewann die Stadt durch Freikauf wieder ihre Reichsunmittelbarkeit und schloß 1454, von Österreich wieder bedrängt, ein 25jähriges Bündnis mit den Eidgenossen, das 1479 erneuert wurde. 1501 trat die Stadt förmlich dem Bund der Eidgenossen bei. Mit Einführung der Reformation 1529 kam die Abtei Allerheiligen an die Stadt. Bei der

Auflösung der alten Eidgenossenschaft 1798 wurde Schaffhausen der helvetischen Republik einverleibt, erlangte aber 1803 die frühere Selbständigkeit wieder und vergrößerte das Gebiet des Kantons durch die Stadt Stein am Rhein. 1799 fanden bei Schaffhausen mehrere Gefechte zwischen Österreichern und Franzosen statt, wobei die letzteren die berühmte, 120 m lange hölzerne Rheinbrücke verbrannten. An deren Stelle steht jetzt eine mächtige Steinbrücke, weiter oben die stattliche Eisenbahnbrücke.

Beim Mühlentor unterhalb der Stadt bildet der Rhein mächtige Stromschnellen, die sogenannten „Lächen“, deren Wasserkraft (über 3000 Pferdekräfte) durch riesige Turbinenanlagen nutzbar gemacht worden ist. Die großartigen Wasserwerke, denen die Schaffhausensche Gewerbetätigkeit ihren Aufschwung verdankt, sind für Techniker sehr sehenswert.

Auf dem Weg vom Hafen zum Bahnhof kommt man an den meisten Sehenswürdigkeiten der Stadt vorbei. Wer Eile hat, kann den Weg unmittelbar durch die altertümliche Vordere Gasse in 10 Min. zurücklegen. — Der Besuch des Kastells Munot, eines gewaltigen Bollwerks, sollte jedoch nicht versäumt werden. Vom Hafen geht man am Gredhaus vorbei, dann kurz rechts und die Treppen „Römerstieg“ aufwärts zum **Munot**, 431 m, dem Wahrzeichen der Stadt. Der Festungsgraben ist in einen Hirschpark umgewandelt. Der riesige Rundturm, der von kleinen Türmen flankiert ist, hat einen Durchmesser von 47 m, einen Umfang von 160 m; die Mauern sind 4—6 m dick und angeblich bombenfest. Der Eintritt kostet für 1—2 Personen zusammen 50 cts, für 3 und mehr Personen je 20 cts, aber nicht über 2 Fr.; für Besuch der unterirdischen Räume außerdem im ganzen 50 cts. — Die ungeheuren Kasematten werden von vier gewaltigen Säulen getragen. Eine schneckenförmig gewundene Auffahrt führt zur Plattform, auf der einige alte Kanonen stehen. Ein Bild stellt den Zwinghof als römische Zitadelle des 4. Jahrhunderts dar; erneuert wurde die Feste um 1080, erweitert 1350. Ein anderes Bild der alten Burg zeigt den Zwinghof mit dem Unnoturm („Ohn Not“, woraus der entstellte Name Munot entstand) von 1350; dieses Bollwerk wurde 1563 geschleift. Die jetzigen Festungswerke wurden 1564—85 erstellt, bis 1799 als Festung benützt und in jüngster Zeit erneuert. — In der Mitte der Turmterrasse steht ein Telldenkmal, in einer Nische eine Garibaldistatue aus Marmor. Ein 28 m

tiefer Ziehbrunnen und vier Luftschächte münden auf der kreisrunden Zinne, auf der im Sommer Volksfeste abgehalten werden. — Im Aussichtsturm befindet sich eine Sammlung mittelalterlicher Waffen: Hellebarden, Partisanen, Streitäxte, Morgensterne, Steinkugeln, außerdem eine Reihe Landsknechtsbilder von August Schmid 1906. Vom Turm genießt man einen schönen Blick über die Stadt, auf Rhein und Alpen.

Vom Munot geht man den Hirschweg hinab zur Stadt, unterhalb des Gefängnisses über die Brücke zur spätgotischen Hauptkirche S t. J o h a n n (angeblich die größte Kirche der Schweiz), die im 12. Jahrhundert begonnen, 1470 vollendet wurde und eine vorzügliche Orgel besitzt; das Innere ist wie bei allen reformierten Kirchen schmucklos. Durch die erkerreiche Vordere Gasse (in der links der sehenswerte Tellbrunnen steht) geht man aufwärts, bei der bemalten Ritterapothek, einem prächtigen gotischen Erkerbau von 1570, links durch die Münstergasse zur Gewerbehalle, früher Alte Kaserne, einem stattlichen Renaissancebau mit schönem Portal von 1617, dann abwärts zum Münster. Die frühromanische Säulenbasilika stammt aus den Jahren 1052—1101 und war einst die Abteikirche des von den Grafen von Nellenburg gestifteten Klosters Allerheiligen. Das Gotteshaus ist im Innern äußerst einfach und prunklos. Die im Seitenschiff befindliche Glocke ist nicht, wie vielfach angegeben, die berühmte Schillerglocke; diese steht im Hof, zu dem man durch den romanischen Kreuzgang, der mit wappengeschmückten Grabmälern geziert ist, gelangt. Die Inschrift dieser Glocke: „Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango“ (Die Lebenden rufe ich, die Toten beklage ich, die Blitze breche ich) bildet bekanntlich das Motto von Schillers Glocke. Die 1486 gegossene, nun zersprungene Glocke hing bis 1887 auf dem Münsterturm und ruht nun auf einem 170 Zentner schweren Granitblock. — Die andere Seite des Kreuzgangs ist in gotischem Stil gehalten und wurde 1904 erneuert.

Vom Münster kehrt man wieder zum Ritter zurück und folgt der Vordergasse aufwärts zum R a t h a u s, das mit dem Wappentier geziert ist. Durch den Torbogen gelangt man zu dem kunstvoll getäfelten Ratsaal mit geschnitztem Portal von 1625 (Eingang bei Nr. 10). Nebenan im Staatsarchiv (11—12 Uhr frei, sonst 1 Fr.) ist der berühmte 9 cm lange Onyx (mit der Figur einer Friedensgöttin) aus der Zeit Neros

zu sehen, ein Beutestück von Grandson aus den Burgunderkriegen. — Man setzt die vorige Straße fort zum Fronwagplatz, der mit einem Landsknechtsbrunnen geschmückt ist; links geht's zum **M u s e u m** mit der Stadtbibliothek (30 000 Bände), der Naturgeschichtlichen und der Altertumsammlung mit berühmten vorgeschichtlichen Funden aus dem „Schweizerbild“ und „Keßlerloch“. Gegenüber steht das Imthurneum (Theater, Musikschule, Gemäldesammlung) am Herrenacker, dem ehemaligen Schauplatz der Ritterspiele, eine Stiftung des aus Schaffhausen gebürtigen Londoner Bankiers J. C. Imthurn († 1881).

Man mache den kurzen Abstecher geradeaus aufwärts zum Oberstadtturm; in den Parkanlagen jenseit der Bahnlinie, dem sogenannten **Fäsenstaub**, befindet sich das Denkmal des berühmten schweizerischen Geschichtschreibers Johannes von Müller (1752—1809), daneben die katholische Liebfrauenkirche, 1886 in gotischem Stil erbaut.

Zum Fronwagplatz zurückkehrend, gehe man über den Platz vor zum Mohrenbrunnen von 1522 bei der Bank von Schaffhausen, dann in gleicher Richtung die erkerreiche Straße „Vorstadt“ weiter am bemalten „Ochsen“ und „Käfig“ vorbei zum Schwabentor. — Man kehrt zum Mohrenbrunnen zurück und gelangt durch die Schwertstraße zum Bahnhof. Vor dem Bahnhof befindet sich der freskengeschmückte Prachtbau des Postamts.

Vom Bahnhof führt die elektrische Straßenbahn nach **Neuhausen** (Schweizerhof, Bellevue, Rheinfall), der Station für den Besuch des Rheinfalls. Von der Endstation geht man kurz abwärts, dann rechts über den Bahnsteg, die Straße kurz hinab und den Fußweg links zur Eisenbahnbrücke, die oberhalb des Falls über den Rhein führt. Von der Brücke, neben der ein Fußgängersteg angebracht ist, schaut man in die wild dahinbrausenden Fluten des seinem Sturz entgegenjagenden Stromes. Der Weg führt hinauf zu dem malerisch über dem Rheinfall aufsteigenden Schloß **Laufen**, 415 m. Schon 976 erhob sich hier eine Burg; das jetzige Schloß stammt von 1546 und gehörte früher dem Bischof von Konstanz, jetzt der Schweizer Familie Bleuler. Im Schloß befindet sich eine Sammlung alter Waffen, sowie eine Ausstellung verkäuflicher Gemälde (meist Rheinfallbilder aus einer früheren Malschule im Schloß) und Schnitzwerke (aus dem

Berner Oberland); nicht billig. Der Anbau ist als Gasthof eingerichtet.

Der **Rheinfall**, der mächtigste Wasserfall Europas, hat eine Breite von 115 m bei einer Höhe von etwa 20 m. Die Höhe des Sturzes ist nicht gerade überwältigend, der Hauptreiz liegt in den Wassermassen, die donnernd über die Felsen stürzen, sowie in der malerischen Umgebung mit Schloß Laufen und Wörth. Die Gesamtansicht des Falls bietet sich am schönsten von den öffentlichen Anlagen „Fischerhölzli“ bei den oberen Ruhebänken; hier hat man auch den schönsten



Anblick des Schlosses Laufen. Die prächtigsten Einzelbilder genießt man von Schloß Laufen, am großartigsten vom „Känzeli“, nicht zu versäumen! Eintritt 1 Fr., Schweizer 60 cts. Wer den Rheinfall nur vom Fischerhölzli oder nur von Laufen gesehen, hat kein richtiges Bild davon.

Vom Schloß führen Fußwege hinab zum Känzeli, einer Felsgrotte dicht am Fall, und zur Fischetz, einem zum Fall hinausgebauten Eisengerüst. Es ist ein überwältigender Anblick (besonders bei Sonnenschein), wenn die blendend-weißen Wogen in wildem Gewirr mit Donnergetöse herabstürzen und gewaltige Wolken von Wasserstaub explosionsartig aufwirbeln. Nur von hier gewinnt man den richtigen Eindruck von der Großartigkeit des Wassersturzes. In der Mitte des Falls stehen drei stattliche Felsen, von denen der mittlere mit Nachen (3 Fr.) erreicht und bestiegen werden kann. — Zur Besichtigung des Falls, der an Sommerabenden meist elektrisch beleuchtet wird, genügen 1 $\frac{1}{2}$ –2 St. Im Juni und Juli während der Schneeschmelze ist der Rhein am wasserreichsten.

Von der Fischetz kann man sich über den brausenden Strom zum Schlößchen Wörth rudern lassen, was gefährlicher aussieht als es in Wirklichkeit ist (50 cts). Oder man kehrt über die Rheinbrücke zum Bahnsteg zurück, folgt nach dessen Überschreiten dem Fußweg links, der Bahn entlang, nachher der Straße abwärts unter der Bahnbrücke hindurch zu den oberen Anlagen am *Fischerhölzli* oberhalb des Schlößchens Wörth und unterhalb des Hotels Schweizerhof. — Man kehrt dann zum Bahndurchlaß zurück und folgt dem Treppenberg aufwärts zum badischen Bahnhof *Neuhäusen* beim Schweizerhof.

*Wer von Schaffhausen mit der badischen Bahn hierher fuhr, besucht den Rheinfall in umgekehrter Richtung: beim Hotel Bellevue den Fußweg abwärts und unter der Eisenbahnbrücke hindurch bis zu den Anlagen; dann entweder vom Schlößchen Wörth unterhalb des Fischerhölzlis mit Nachen über den Strom zum Schloß Laufen, oder auf dem bezeichneten Fußweg über die Rheinbrücke oberhalb des Falls nach Laufen und zurück.*

Nachmittags fährt man mit der Bahn über Schaffhausen nach Singen; unterwegs oder in Singen findet Zollrevision statt.

**Singen**, 428 m, 5720 Einw. (Krone, Adler, Alte Post, Schweizerhof, Scheffelhof, Ekkehard), ist ein uralter, schon 772 und 920 urkundlich erwähnter Ort (seit 1899 Stadt), hat aber ein durchaus neuzeitliches, gleichmäßiges Aussehen. Singen ist als Hauptknotenpunkt wichtiger Bahnlinien, wie neuerdings durch seine Maggifabriken weithin bekannt. Die Stadtkirche enthält schöne Malereien. Daneben steht das neuerrichtete Kriegerdenkmal, eines der schönsten und sinnigsten Denkmäler dieser Art.

Vom Bahnhof geht man links durch die Bahnhofstraße, dann durch die Scheffelstraße zum Kriegerdenkmal, nun an der Stadtkirche und am Rathaus vorbei, sodann die Mühlenstraße rechts. Bald wird die Aach und Bahn überschritten.

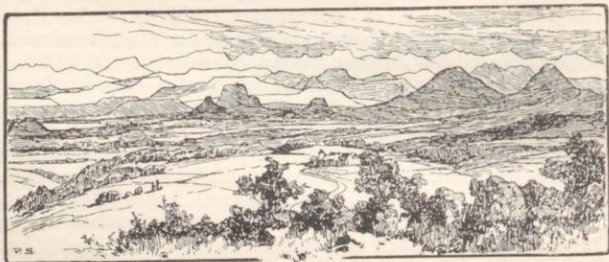
*Diese Hegauer Aach, die so kraftgeschwellt dahinströmt, ist ein ganz merkwürdiges Gewässer, sie ist nämlich nichts Geringeres als die — Donau selber. Von der Hohentwielsteige erblickt man rechts drüben das hochgelegene, von weiten Wäldern umgebene Städtchen Aach, an dessen Fuß die Donau zum zweitenmal entspringt, nachdem sie bei Immendingen ihr Wasser zum größten Teil, oft sogar völlig in den Juraklüften des Flußbetts verloren hat. Nach unterirdischem Lauf durch das zerklüftete Gebirge tritt die Donau einige Tage später in der Riesen-*



quelle des Aachtopfs als mächtigste Quelle Deutschlands wieder zu Tag, um nun als Aach dem Bodensee und damit dem Rhein zuzueilen. Die Donau-Aach fördert bei Mittelwasser 7000 Liter in der Sekunde, bei Hochwasser über 20 000 Sekundenliter; sie fließt am Hohentwiel vorüber und mündet nach kurzem Lauf bei Radolfzell in den Bodensee. Die Donau bildet also, so merkwürdig dies klingt, einen Nebenfluß des Rheins.

Man folgt der Straße aufwärts; die malerische, burgähnliche Festspielhalle bleibt links. (Hier kam im Sommer 1906 das Hohentwielspiel „Unter der Reichsturmflagge“ mit

Hohentwiel. Mägde- Hohentwiel-  
Hohenkrähen. berg. -stöffeln. -höfen.



500 Darstellern aus den Hegaugemeinden als Volksschauspiel zur Aufführung; die Festspiele sollen später wieder stattfinden.) Auf gleicher Höhe der Spielhalle biegt das Sträßchen zum Hohentwiel rechts ab und führt über die badisch-württembergische Grenze mit schönen Ausblicken zum Hohentwielgasthof, dessen Terrasse eine prächtige Aussicht auf Bodensee und Alpen bietet. Oberhalb des Gasthofs am Weg zur Festung wurde ein Kaisergedenkstein mit Reliefbild errichtet zur Erinnerung an den Besuch Kaiser Wilhelms am 6. Mai 1906. Unter den gewaltigen, schroff abstürzenden Felswänden hingelangt man sodann mit schönen Ausblicken auf die Hegaukegel zur Festung **Hohentwiel**, 688 m, der Perle des Hegaus. Eintritt 20 Pf. — Es ist ein langer Weg von den Basteien bis zu den oberen Festungswerken; der Rundgang in Schwabens größter Burgruine nimmt wohl 1 1/2 St. in Anspruch. Beim Betrachten dieser noch in ihren Trümmern gewaltigen Festungswerke versteht man, daß der Gegner selbst nach Be-



1884, Druck v. L. Bode, Stuttgart

Mafstab 1:150 000 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Kilom.

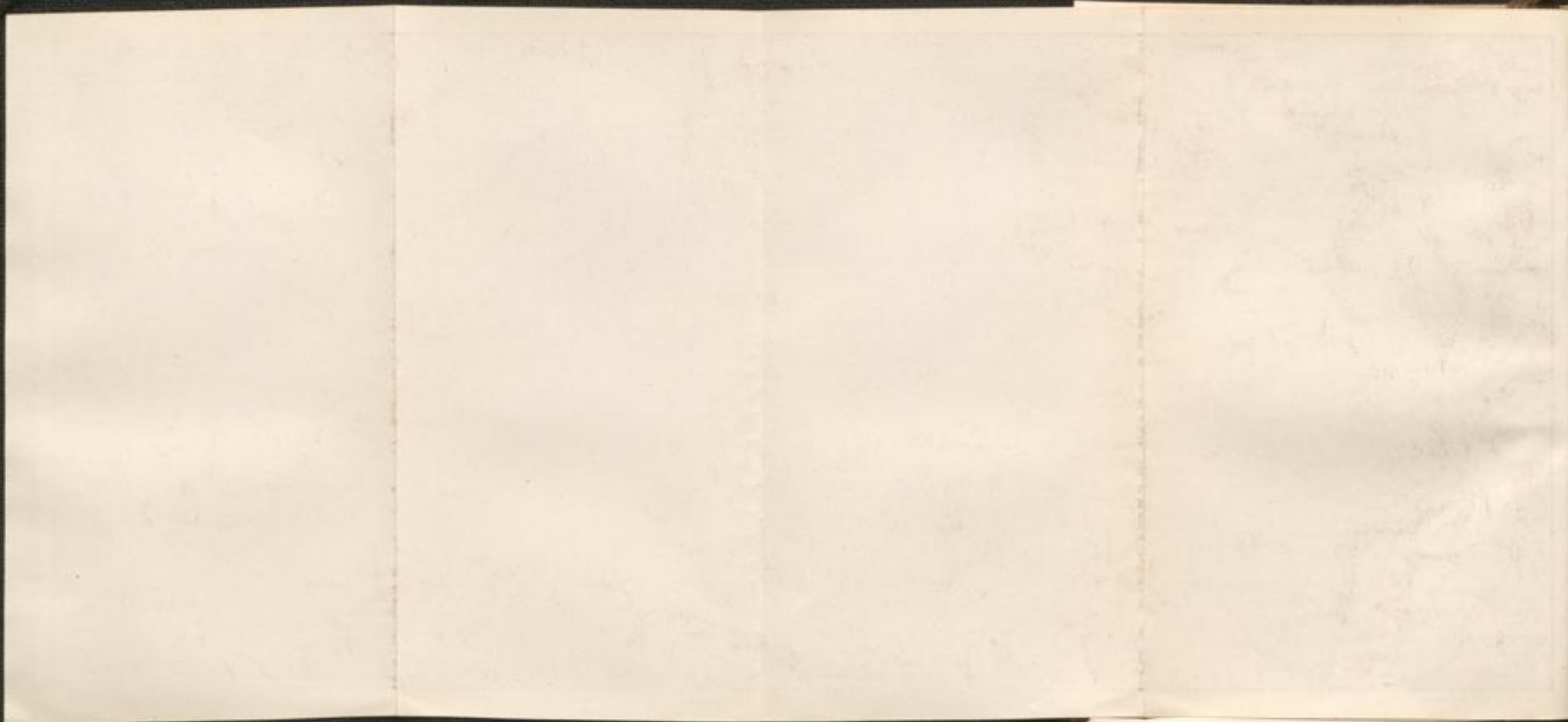
Verlag Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart



BADISCHE  
LANDESBIBLIOTHEK



Baden-Württemberg



se  
R  
m  
w  
d  
K  
a  
b  
d  
m  
st  
9  
la  
d  
Y  
h  
E  
a  
ri  
d  
in  
u  
S  
w  
a  
b  
E  
L  
V  
v  
k  
S  
t  
C  
l  
d  
M  
J  
w  
S  
l

setzung der unteren Burg so gut wie nichts erreicht hatte. Bewundernd steht man vor den verwegenen Felsenbauten, mit denen Konrad Wiederhold die Feste zu einer unüberwindlichen schuf, und ebenso vor der Tatkraft dieses heldenmütigen Verteidigers, der die Hälfte des 30jährigen Krieges hindurch aushielt und fünf schwere Belagerungen abwies. — Die frühere Einteilung der Burg ist durch Tafeln bezeichnet.

Vermutlich suchten schon Kelten Zuflucht auf der Höhe des Twiels, wie die vorgeschichtlichen Funde zeigen. Wahrscheinlich stand auch im 3.—4. Jahrhundert ein römisches Kastell hier oben. Sichere Nachrichten erhalten wir erst vom 9. Jahrhundert an. Im Jahr 806 war der Twiel (damals in lateinischen Urkunden Duellium genannt) im Besitz Pipins, des Sohnes Karls des Großen. Später bestand hier eine Mönchsansiedlung, angeblich in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts vom Gaugrafen Hatto gestiftet, um 970 von Herzog Burkhard II., Hadwigs Gemahl, erweitert (nach anderer Lesart gegründet). Das Kloster wurde 1005 von Kaiser Heinrich II. nach Stein am Rhein verlegt. — Im Jahr 915 wurde die Burg durch Konrad I. belagert, kam zwei Jahre später in den Besitz Burkhards, des ersten Herzogs von Schwaben, und bildete bis 1268 die schwäbische Herzogsburg. Die durch Scheffels Ekkehard berühmt gewordene Herzogin Hadwig wohnte hier als Witwe von 973—994. Im Jahr 1095 fiel die Burg an Friedrich, den ersten Staufenerherzog, später an die Klingenberger, 1538 an Herzog Ulrich von Württemberg. Dessen Sohn Herzog Christoph ließ auf den Grundmauern der alten Burg 1554 die Feste erbauen, deren Ruinen noch vorhanden sind. Von 1634—1648 wurde die Festung durch Wiederhold ruhmvoll verteidigt. Umso schmerzlicher berührt die schwachköpfige Handlung Bilfingers, der die Festung 1800 ohne Schwertstreich an Vandamme auslieferte, durch den sie vertagwidrig zerstört wurde. Auch andere dunkle Blätter der Geschichte tauchen vor dem Vaterlandsfreund auf; unauflöslich verknüpft ist der Name Hohentwiel mit dem Märtyrer der württembergischen Verfassungskämpfe, Johann Jakob Moser, ebenso mit dem unglücklichen Rieger, die hier viele Jahre lang schmachteten. Genug davon. Lichtere Gestalten sollen uns hier oben umschweben. Hadwig und Ekkehard, Scheffel und Bismarck geben dem Berg die Weihe, im Schloßhof fand Wiederhold ein würdiges Denkmal, sein schönstes

Wais, Bodensee-Führer

Denkmal ist die gewaltige Festung. Am Zeughaus sind die Reliefbilder von Bismarck und Scheffel angebracht.

Beinahe vergißt man hier oben vor geschichtlichen Erinnerungen die Gegenwart, den herrlichen Ausblick auf die funkelnde Kette der Schneeberge, auf das Schwäbische Meer, dessen grüne Fläche von winzigen Schiffen belebt ist. Scharf hebt sich die Insel Reichenau ab, dahinter Konstanz mit dem Dom; jenseit des Sees erscheint Bregenz, nach links Lindau. Das ganze Ufer ist mit einer Perlenschnur von Ortschaften umsäumt. Links vom See ragt Schloß Heiligenberg auf, über Radolfzell die Zugspitze, hinter der Zeller Landzunge die Kette der Algäuer Alpen mit dem Hochvogel, über der Bregenzer Buch Pfänder und Gebhardsberg, im Hintergrund der Hohe Ifen; über Konstanz die Mädelegabel, weiter rechts der Widderstein. Rechts vom See folgen die Vorarlberger Alpen mit der Roten Wand, rechts über Singen weg Fluchthorn, Zimbaspitze, Scesaplana, dann der mächtig aufsteigende Säntis, links über Dorf Arlen die Kurfirstengruppe, rechts die Ringelspitze. Breitmassiger erhebt sich der Glärnisch, zur Rechten das hohe Trapez des Tödi, niederer die Clariden, weiterhin Scheerhorn, Rochen, die beiden Mythen, der Bristenstock, dann die weiße Wand des Uri-Rotstocks und das breite Schneedach des Titlis. Im Vordergrund zeigen sich Rigi und Pilatus, zwischen diesen im Hintergrund die Eisriesen des Berner Oberlands: die Doppelkuppe des Finsteraarhorns und Schreckhorns, die Pyramide des Aletschhorns, dann das gewaltig aufsteigende Dreigestirn: Eiger, Mönch und Jungfrau. Hinter dem Pilatus türmt sich die Blümlisalp auf und selbst der Montblanc soll zeitweise sichtbar sein. — Neben diesen gewaltigen Schneehäuptern tritt die übrige Rundschau, so großartig sie ist, sehr in den Hintergrund. Im Westen zeigt sich zwischen den beiden Wäldern des Stofflerbergs der Feldberg, links Belchen und Blauen. Vor uns ragen die burggekrönten Hegaugipfel auf: ganz nahe der spitzige Hohenkrähen, nach links der Mägdeberg und der doppelgipfelige Hohenstoffeln, zwischen beiden im Hintergrund der schöngeformte Hohenhöwen, dahinter der flache Neuhöwen, im Norden der Witthoh. Gegen Nordosten dehnt sich das weite Aachtal mit dem burgähnlichen Städtchen Aach (Donau-Aachquelle!) und der Burg Langenstein; links über Singen erblickt man das Raubnest Hohenfridingen. — Der ehemalige Kirchturm des Twiels ist zum Aussichtsturm um-

gestaltet und mit Fernrohr und Rundschauplatte versehen. Eine zweite Orientierungstafel befindet sich in der Wilhelmswacht auf der Südseite der Festung.

Den Abstieg nehme man beim Eugenstor links und gehe vor der Eugensbastion, von der man den schönsten Blick zu den Felsen und dem großen Rundturm genießt, einige Stufen hinab und auf dem guten Fußweg (nicht auf dem schmalen Graspfad dicht an den Felsen hin), der später an den jähren Klingsteinwänden der Ostseite hinführt, bis unterhalb des Gasthauses. Beim Erreichen der Fahrstraße folgt man dieser hinab nach Singen.

*Wer vom Hohentwiel aus die anderen Hegauberge oder das wildromantische Wutach- oder Donautal besuchen will, findet Näheres in des Verfassers **Albführer**, 3. Aufl. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart, 1908).*

Von Singen fahre man gegen Abend weiter nach **Radolfzell**, 400 m, 5210 Einw. (Schiff, Sonne, Krone), auch kurzweg Zell genannt. Das mittelalterlich aussehende, von alten Mauern und Türmen umgebene Städtchen hat eine liebliche Lage am Nordende des Untersees, der nach der Stadt häufig Zeller See benannt wird. Westlich der Stadt mündet die Hegauer (Donau-) Aach in den See.

In der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts kam der alamannische Graf Ratolf oder Ratold aus Italien, wo er in Verona eine Zeitlang Bischof gewesen war, in die Heimat an den See zurück. Vom Abt des Klosters Reichenau, das damals schon in hohem Ansehen stand, erhielt Ratolf die Erlaubnis, in der Nähe eine Zelle mit einem Kirchlein zu bauen, daher der Name Ratoldi cella. Ratolf starb 874 und wurde in der von ihm erbauten Kirche beigesetzt. Aus den Ansiedlungen um das Klösterlein erwuchs allmählich ein größerer Ort, der 1267 Stadtrecht erhielt und bald den Hauptort der Hegauer Ritterschaft bildete, woran noch mehrere Adelshäuser erinnern. Im 10. Jahrhundert entstand ein Chorherrenstift, das 1809 aufgehoben wurde; von 1625 bis 1805 bestand auch ein Kapuzinerkloster. Unter Kaiser Albrecht I. kam die Stadt an Österreich, erkaufte sich von Kaiser Sigismund 1415 die Erhebung zur freien Reichstadt, ward aber 1454 wieder österreichisch. 1576 war Radolfzell einige Zeit lang Universitätstadt, indem die Freiburger Universität der Pest halber hierher flüchtete. Im 30jährigen Krieg, besonders aber in den Franzosenkriegen um 1800

erlitt die Stadt viele Drangsale. Radolfzell fiel 1805 an Württemberg, 1810 an Baden.

Vom Bahnhof gehe man durch die Bahnhofstraße aufwärts bis zum früheren Schulhaus, ursprünglich österreichisches Schloß mit schönem Renaissanceportal von 1620 (gegenüber vom Löwen), hier rechts über den alten Stadtgraben, bei dem die guterhaltene Stadtmauer zu sehen ist, zum sogenannten Stadtgarten mit dem Denkmal des Dichters Joseph Viktor v. Scheffel, † 1886. (Durch die Scheffelstraße gelangt man auf die Halbinsel M e t t n a u, die sich Scheffel als Dichterheim ausgewählt hatte.) Dem Stadtgraben entlang führt der Weg durch die Allee an einem alten Rundturm vorbei, bei der Sparkasse links, wobei die einstige Stadtbefestigung schön vor Augen tritt. Am gegenüberliegenden Schulhaus ist ein Schillerrelief angebracht. Beim Postamt geht's links, am Pulverturm vorbei, zum Münster. Das schöne gotische M ü n s t e r stammt teilweise aus dem 11. Jahrhundert, wurde 1436 vollendet und 1903 erneuert. Über dem linken Seitenaltar ist ein prächtiges Deckengemälde angebracht. In der Kirche befinden sich zahlreiche Grabmäler, darunter das des Stifters Ratolf und des berühmten letzten Abts des Georgenklosters in Stein am Rhein, David von Winkelsheim, sowie die vortreffliche Bronzeplatte des letzten Ritters von Homburg (1568). Die Glocken der Münsteruhr geben einen harmonischen Dreiklang.

Neben dem Münster steht das sehenswerte R a t h a u s, 1848 in romanischem Stil erbaut. Den Ratsaal schmücken Wandgemälde aus der Geschichte Radolfzells: Die Gründung der Stadt durch Ratold, Bischof von Verona, 821; Albrecht, Abt der Reichenau, verleiht das Stadtrecht 1267; Besuch Kaiser Ferdinands I. 1563; Aus dem Bauernkrieg 1525. — Auf dem Münsterplatz steht ein sinniges Kriegerdenkmal, sowie der Bischofsbrunnen; hinter dem Münster befindet sich ein sogenannter Ölberg. — Zwischen Münster und Rathaus folgt man der Seetorstraße abwärts am Amtsgericht vorbei, dem früheren Schellenbergschen Ritterhaus mit Fresken (daneben die erkerverzierte Apotheke), zum Bahnhof. Radolfzell besitzt vorzüglich angelegte Seebäder auf der Halbinsel Mettnau.